

HANDELN

Magazin des Hilfswerks der Evangelischen Kirchen Schweiz Nr. 285 · 3/04

WIRKSAME KRIEGS- BEWÄLTIGUNG

*im Südsudan
in Basel*

Darfur/Sudan:

**ÜBERLEBENS-
HILFE
FÜR VERTRIEBENE**

Bam/Iran:

**NEUE SCHULHÄUSER
FÜR ERDBEBENOPFER**

HEKS 



ST.GALLER
TAGBLATT

Samstag, 3.6.2004

Hoffnung für 78 Menschen

(...) Immer mehr Jugendliche stehen nach Abschluss der ordentlichen Schulzeit ohne einen Ausbildungsplatz oder eine Arbeitsstelle da. Für sie wurde 2003 das Jugendprogramm von HEKS geschaffen, das bereits mit einigen Erfolgen aufwarten kann. Von den Angeboten von HEKS TGjob profitieren konnten im Jahr 2003 insgesamt 78 Personen. (...)

Über alle Bereiche verteilt zeigt sich, dass die Programme durchaus auf fruchtbaren Boden fallen. Nur gerade 10 Prozent brachen ein HEKS-Programm ab. Für 35 Prozent der Austretenden tat sich in Form einer Festanstellung eine neue Chance auf. Minimal mehr, nämlich 36 Prozent der Austretenden, wurden wieder in die Arbeitslosenversicherung aufgenommen. Und für 19 Prozent gab es eine andere Lösung. Das sehr gute Resultat sei vor allem darauf zurückzuführen, dass 57 Prozent der Jugendlichen eine Lehr-, Anlehr- oder Arbeitsstelle gefunden haben. Für Gabriele Alfan, Projektleiterin von HEKS TGjob, gibt es nur eine Schlussfolgerung: «Am Ende kommt ein Anfang.»

ANZEIGER
FÜR DAS OBERRELIANT

Freitag, 18.6.2004

Gleiche Interessen verbinden

Ausländerinnen und Schweizer besichtigten am vergangenen Montag gemeinsam die Bachtalmühle Sins, wozu die Gruppe Integration des Frauenbundes eingeladen hatte. Der Anlass war Teil der Aktion «Offene Vereine», mit der HEKS in den letzten zwei Wochen eine kantonale Integrationskampagne durchführte.

(...) Unter den interessierten Besuchern befand sich auch Balz Laimberger, der das kantonale Projekt «Offene Vereine» bei HEKS leitet und in diesem Rahmen die Sinsler Integrationsgruppe betreut. Ziel der Aktion ist es, das einheimische Vereinsleben für Menschen fremder Herkunft zu öffnen und den Austausch sowohl zwischen Einzelpersonen als auch zwischen Schweizer- und Migranten-Vereinen zu fördern. (...) «Eine solche Betriebsbesichtigung, an der Schweizer und Ausländer gemeinsam etwas erleben können, entspricht da genau unserem Anliegen», zeigte sich Laimberger vom Anlass des Frauenbundes erfreut.

Siehe dazu auch Seite 4.

JA ZU EINBÜRGERUNGS- VORLAGEN!

Zu den zentralen Aufgaben von HEKS gehört die Förderung der Integration von MigrantInnen in der Schweiz. Darum vertreten wir die Ja-Parole für die Eidgenössischen Abstimmungen zur Einbürgerung vom 26. September 2004. Bei der ersten Vorlage geht es um die erleichterte Einbürgerung junger AusländerInnen der zweiten Generation: Ausländische Jugendliche zwischen 14 und 24 sollen diese beantragen können, falls sie mindestens fünf Jahre ihrer obligatorischen Schulzeit in der Schweiz absolviert haben und eine Aufenthalts- oder Niederlassungsbewilligung besitzen. Die zweite Vorlage sieht das Bürgerrecht für in der Schweiz geborene Kinder vor, wenn mindestens ein Elternteil in der Schweiz geboren oder aufgewachsen ist.

Informationen sind einsehbar unter www.parlament.ch/homepage/wa-wahlenabstimmungen

Geschäftsbericht 2003

DIE SPENDEN SIND KONSTANT

HEKS konnte 2003 Spendeneingänge von 17 Millionen Franken verbuchen. Die freien Spenden sind gegenüber dem Vorjahr konstant geblieben. Ein Rückgang wurde bei der Nothilfe verzeichnet. Der Jahresaufwand von 45,83 Millionen Franken konnte vollumfänglich durch Eingänge gedeckt werden. Zusätzlich konnten 3,82 Millionen Franken für die Finanzierung von Projekten, die über das Jahr hinaus laufen, sichergestellt werden. Die Rechnung schliesst mit einem Überschuss von 238 455 Franken ab.

2003 war ein Jahr der Konsolidierung. Im Inland konzentrierte sich HEKS noch stärker als bisher auf die Integration von Migrantinnen und Migranten sowie auf das anwaltschaftliche Handeln für Asyl Suchende. Die schwierige Asyldiskussion hat gezeigt, wie wichtig diese Arbeit ist. Für die Inlandarbeit wurden 15 Millionen Franken eingesetzt.

Der vollständige Jahresbericht kann bei HEKS Kommunikation bestellt werden: Telefon 01 361 66 00, E-Mail info@hekseper.ch

HEKS

Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz

Impressum Nr. 285 · 3 / August 2004

Handeln. Magazin des HEKS, Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz. Erscheint 4-mal jährlich. Auflage 68 000 **Verantwortlich:** Bruna Fossati (fos) **Redaktion:** Seta Thakur (Leitung/tha), Angela Allemann (all), Ruedi Lüscher (Bildredaktion/rl), Petra Ivanov (iva) **Gestaltung:** Alex Demarmels, Zürich **Druck:** Kyburz AG, Dielsdorf. Papier: alsaprint matt, 100 % Recycling **Abonnement:** Fr. 10.-/Jahr, wird jährlich einmal von Ihrer Spende abgezogen **Adresse:** HEKS, Stampfenbachstr. 123, Postfach 332, 8035 Zürich, Telefon 01 361 66 00, Fax 01 361 78 27, E-Mail: info@hekseper.ch, Internet: www.heks.ch, bzw. www.eper.ch **HEKS-Spendenkonto:** Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz, PC 80-1115-1 **Mitarbeitende dieser Nummer:** Christian Aeberhard, Evi Allemann, Manuel Etter, Sarah Fasolin, Goran Galic, Sylvia Gobeli, Annelies Hegnauer, Madeleine Hirsch, Heidi Keita, Leo Meyer, Jürg Liecht-Möri, Armin Rieser, Marie-Thérèse Roggo, Florence Saleh-Laufer, Katharina Schindler, Franz Schüle, Daniela Schwegler, Stefan Süess, Sandra Ulrich, Monika Zwimpfer.



Liebe Leserin, lieber Leser

Werden die Bilder und Themen, die uns jetzt im Juli bewegen, im August schon vergessen sein? Einfachste Hütten aus Bast und Blättern, primitive Zelte soweit das Auge reicht in einer unendlich weiten Steppe – ein Notlager für Zehntausende von Vertriebenen in der Region Darfur im Sudan. Keine Bäume, kein Wasser, kein Schatten. Ich kann mir nicht vorstellen wie Menschen hier überleben können. Micheline Calmy-Rey hat mit ihrem Besuch in der Region das Leiden der Bevölkerung für ein paar Tage in der Schweiz zum Thema gemacht. Sie hat von den hungrigen Kindern, den kranken Betagten und Frauen gesprochen.

Zur gleichen Zeit am Fernsehen Reportagen über ein Schiff mit Flüchtlingen, zum Teil vielleicht aus Darfur. Es dümpelte vor Lampedusa, durfte lange Zeit nicht an italienisches Land; auf dem Boot wurden Lebensmittel, Medikamente und Wasser knapp. Die Festung Europa ist eine Realität. Und in der Schweiz läuft zur Zeit in kürzester Frist, mitten in den Ferien, die Vernehmlassung zu einer Revision des Asylgesetzes, die ausschliesslich auf Abwehr ausgerichtet ist; die letzte Lücke in der Festung soll geschlossen werden. Heuchlerisch wird behauptet, das sei nötig, um echten Asyl Suchenden eine Chance zu geben.

Herr Blocher, sind zum Beispiel die Menschen aus Darfur nun Ihre Wirtschaftsflüchtlinge? Nach Ihrer Logik haben sie ja eine Unterkunft im Lager im Tschad, zwar trostlos, mit Hunger und Durst, nicht mehr politisch verfolgt. Und die für Sie so wichtigen Papiere haben sie sich auch nicht besorgt. Denn: Sie pflegen keine Auslandsferien zu machen.

Die unermessliche Not in vielen Teilen dieser Welt und unser Reichtum auf der einen Seite, das kleinliche Feilschen um Nothilfe und Entwicklungszusammenarbeit und die kaltherzige neue Asylpolitik auf der anderen Seite, wie geht das zusammen? Das kann einen fast zum Verzweifeln bringen. Oder zum Handeln.

Zum Beispiel: Kämpfen Sie mit gegen die zunehmende Menschenverachtung in unserer Asylpolitik durch Unterstützung von anwaltschaftlicher und Lobby-Arbeit, aber auch mit Ihrem Stimm- und Wahlzettel. Unterstützen Sie Projekte der Nothilfe – in Darfur, auf Haiti und anderswo. In dieser Ausgabe von HANDELN wird über Projekte im Südsudan berichtet: Nach 21 Jahren Bürgerkrieg ist endlich wieder zukunftsgerichtetes Leben möglich. Tragen Sie Projekte der Entwicklungszusammenarbeit mit, auch jene der engagierten Entwicklungspolitik, gegen Fluchtgelder oder Waffenhandel.

Setzen Sie Zeichen gegen die Fremdenfeindlichkeit: Stimmen Sie am 26. September den Einbürgerungsvorlagen zu. Tragen Sie die Integrationsarbeit mit, die Menschen fremder Herkunft ihre Würde lässt - wie im AKEP-Projekt mit türkischen Kindern und Jugendlichen.

Liebe Leserin, lieber Leser, zusammen können wir viel bewegen.

Vor wenigen Wochen hatte ich Gelegenheit, die nach dem verheerenden Erdbeben vom November 1999 in der Westtürkei geleistete Wiederaufbauarbeit zu sehen. HEKS hat, zusammen mit der Glückskette und anderen Werken, dank Ihrer Hilfe wesentliche Beiträge leisten können: Schulhäuser, Wasserversorgungen, Wohnungen wurden gebaut. Damals hätten sie an keine Zukunft mehr geglaubt, sagte mir ein Lehrer, zuviel war zerstört, zu viele Menschen waren umgekommen. Nach knapp fünf Jahren treffe ich ihn im neuen Schulhaus, die Kinder reden durcheinander, wissbegierig und offen. Dank eigener Anstrengungen und ausländischer Unterstützung leben Dörfer und Städte wieder. Helfen lohnt sich.

Franz Schüle, Zentralsekretär

Brennpunkt

- Sudan:**
Hilfe für Kriegsvertriebene **4**
- Vojvodina (Serbien):**
Mit Stolz in die Schule **5**
- Irak:**
Neue Schulen nach dem Erdbeben **6**

Asylbewerberstatus

- Ich lebe von der Hand in den Mund **7**

Persönlich

- Katalin Zoltani, Rumänien:
Kampf gegen häusliche Gewalt **8**



Wirksame Kriegsbewältigung

Thema **9**

- Sudan:**
Magnet für Wissbegierige **10**
- Basel:**
Leben zwischen zwei Kulturen **14**
- Kommentar von Evi Allemann:**
Der Kindheit beraubt **17**

Magazin **18**

Notabene **20**

Titelfoto: Pia Zanetti
Tegucigalpa, Honduras



(Foto: UNHCR/H. Caux)

Sudan: Kriegsvertriebene brauchen dringend Hilfe

Der Kriegsausbruch und die Gewaltexzesse in der Region Darfur im Westen des Sudans haben zu einer der weltweit verheerendsten humanitären Katastrophen der letzten Jahre geführt. Ganze Landstriche wurden entvölkert; über eine Million Menschen wurden aus ihren Dörfern vertrieben. Einige Hunderttausend haben es bisher über die Grenze zum Nachbarland Tschad geschafft. Doch der Grossteil der Flüchtlinge kämpft im Westsudan selbst ums nackte Überleben. Es fehlt an Wasser und Nahrung. Drei Viertel dieser intern Vertriebenen sind Frauen und Kinder. HEKS beteiligt sich an der Nothilfe in Darfur gemeinsam mit Caritas Schweiz über seinen internationalen ökumenischen Netzwerk-Partner ACT (Action by Churches Together). Die Hilfe kommt rund 500 000 Menschen in der Region von Nyala zugute und beinhaltet den Bau von Notunterkünften und sanitären Anlagen sowie die Verteilung von Trinkwasser und Lebensmitteln wie Getreide, Öl und Zucker.

Zudem werden Kochutensilien, Benzinbehälter, Kleider und Hygiene-Produkte abgegeben. Im Dorf Mershing sind bisher zwei Wasser-Handpumpen installiert sowie ein kleines Spital eingerichtet worden. Weil Mershing und auch das Dorf Taasha, wo 200 Ackergeräte verteilt wurden, als verhältnismässig sicher gelten, flüchten zahlreiche Vertriebene dorthin. Die lokale Bevölkerung tut ihr Möglichstes, um den Notleidenden zu helfen. Doch ihre Vorräte sind inzwischen aufgebraucht, und auch sie sind auf Hilfe von aussen dringend angewiesen. Zusätzlich betreut werden Flüchtlinge, die von HIV/Aids betroffen sind: Der Krieg mit seinen Massenvergewaltigungen und dem Missbrauch von Kindern hat dazu beigetragen, dass sich die Krankheit in der Region massiv ausgebreitet hat. Die Betroffenen erhalten psychosoziale Unterstützung. Für die Intensivierung seiner Hilfe ist HEKS dringend auf Spenden angewiesen. (tha) ■

Spenden: Sudan

PROJEKT

SENEGAL:

Startkapital für Frauen

In der Region Gandiol im Norden Senegals konzentrieren die Frauen ihre ganze Energie auf einkommensschaffende Aktivitäten: Sie investieren in Gemüseanbau, Salzgewinnung und Verarbeitung von Fischprodukten, betreiben Hühnerzucht und Kleinhandel und ernähren mit dem Erlös ihre Familien. Neu unterstützt HEKS in Zusammenarbeit mit der lokalen Partnerorganisation ADPES («Association pour une dynamique de progrès économique et social») den Aufbau einer kleinen Spar- und Kreditkasse. Diese verhilft den Frauen zu einem Startkapital für ihre Geschäfte, denn oft haben sie keinen Zugang zum formellen Bankkreditsystem. HEKS finanziert das Projekt mit 50 000 Franken jährlich.

KOSOVO:

Neue Unterrichtsformen

Im April hat HEKS eine zweiwöchige Weiterbildung für VolksschullehrerInnen in der Stadt

Gjilan durchgeführt. Das Seminar führte die Lehrkräfte der umliegenden Landgemeinden in neue Unterrichtsformen ein. Schwerpunkt war der schülerzentrierte Unterricht. Im Gegensatz zum traditionellen Frontalunterricht fördert die neue Lehrform sowohl die soziale Kompetenz der Schüler als auch ihr Lernvermögen. Die Seminare werden regelmässig in Zusammenarbeit mit dem Verein Edu-Pool organisiert und durchgeführt. Die Unterrichtenden werden dabei von einem albanischsprachigen Experten aus der Schweiz sowie weiteren pädagogischen Fachpersonen beraten. Das Seminar stiess auf ein grosses Echo. Über 80 Personen nahmen teil.

AARGAU:

Wo Vereine vereinen

Über 15 Aargauer Vereine haben vom 5. bis 20. Juni ihre Türe geöffnet. Ziel war ein Austausch zwischen Schweizer Vereinsmitgliedern und MigrantInnen. Die gelebte Integration war erfolgreich: Neugierige schnupperten beispielsweise Vereinsluft im Männerchor, im Quartierverein, im Frauenzentrum, besuchten mit dem Frauenbund eine Mühle in Sins, lern-ten in der Albanischen Tanzschule Volkstanz-

schritte und von Asiatinnen kochen. «HEKS Verein» ist ein Pilotprojekt der Regionalstelle Aargau/Solothurn und wird vom Lotteriefonds sowie von der Eidgenössischen Ausländerkommission unterstützt. Projektleiter Balz Laimberger: «Vom Austausch profitieren beide Seiten. MigrantInnen fühlen sich schneller zu Hause, und SchweizerInnen lernen fremde Kulturen kennen.»

KOLUMBIEN:

Verteidigung der Menschenrechte

Das «Solidaritätskomitee für Politische Gefangene» (CSPP) ist eine mutige Menschenrechtsorganisation in Kolumbien, die sich für die Verteidigung politischer Gefangener sowie die Förderung und den Schutz von Bürgerrechten und politischen Rechten einsetzt. Kürzlich veröffentlichte Zahlen zeigen, wie nötig die Arbeit der HEKS-Partnerorganisation ist: CSPP hat letztes Jahr 350 Fälle von kollektiven Menschenrechtsverletzungen bearbeitet und damit 10 500 Personen unterstützt. Davon waren 60 Prozent Frauen. Sechs AnwältInnen haben in 130 Prozessen die Verteidigung geführt. HEKS unterstützt die anerkannte Organisation mit jährlich 45 000 Franken.

AKTUELL

■ Überschwemmungen in Asien

Schwere Überschwemmungen in Bangladesch und im Nordosten Indiens forderten mehrere Hundert Tote und liessen Millionen von Menschen obdachlos werden. HEKS leistet Nothilfe in den indischen Gliedstaaten Assam und Bihar über seinen langjährigen lokalen Partner CASA (Church's Auxiliary for Social Action): An rund 15 000 Familien werden Nahrungsmittelpakete, Plastikblachen, Trinkwasser, Decken und Hygieneartikel verteilt. Für einige Dörfer in Assam, die während des jährlichen Monsuns besonders gefährdet sind, ist zudem der Bau von Schutzhäusern geplant. HEKS engagiert sich mit einem Betrag von 100 000 Franken.

Spenden: Unwetter Asien

■ Schlusspunkt und neuer Anfang

Am 1. Juli 2004 wurde der HEKS-Flüchtlingsdienst Bern auf Grund rückläufiger Zahlen und veränderter Integrationsprozesse geschlossen. HEKS bleibt jedoch weiterhin ein Teil der Integration BE AG – der auch Caritas, das Arbeiterhilfswerk und das Rote Kreuz angehören –, und ist nach wie vor bei der Integration von anerkannten Flüchtlingen präsent. HEKS Bern wird neu vor allem an der Sprachintegration arbeiten. Das Pilotprojekt «Deutsch Intensiv» startet demnächst.

■ 21-jähriges Jubiläum bei HEKS Ostschweiz

Die HEKS-Regionalstelle Ostschweiz feiert seit Juni 2004 ihr 21-jähriges Bestehen. Geplant sind verschiedene Aktionen, die auf das anwaltschaftliche Engagement für Flüchtlinge sowie die erfolgreichen Integrationsprojekte aufmerksam machen. Die Rechtsberatungsstellen für Asyl Suchende sowie Integrationsprojekte für MigrantInnen und sozial Benachteiligte gehören zum Schwerpunkt der Arbeit in Amriswil. Besonderen Erfolg konnte das Projekt «in-fra» (Integration für Frauen) verzeichnen, das u.a. einen praxisorientierten Deutschkurs anbietet. Gefragt ist auch das Projekt «TG job», in dem erwerbslose Frauen, Männer und Jugendliche eine vorübergehende Beschäftigung finden.

■ Asylgesetz: Drohende Verschärfung

Vertreterinnen und Vertreter der evangelischen, katholischen und christkatholischen Kirchen der Schweiz, des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes, der fünf anerkannten Hilfswerke im Flüchtlingsbereich (Caritas, SRK, HEKS, SAH, VSJF) und von Amnesty International lehnen die Verschärfungsvorschläge des Bundesamtes für Flüchtlinge im Asylbereich einhellig ab. Die vorgeschlagenen Gesetzesänderungen gefährden Verfolgte und Vertriebene, die in der Schweiz Schutz suchen, sind unsachlich und zum Teil völkerrechtswidrig. An einer Pressekonferenz im Juli appellierten Kirchen und Hilfswerke deshalb gemeinsam an Kantone, Städte, Parteien, Gesamtbundesrat und Ständerat, die Vorschläge zurückzuweisen und die humanitäre Tradition der Schweiz zu wahren.

Patenschaft Vojvodina (Serbien):

MIT STOLZ IN DIE SCHULE

Armin Rieser (Text), Goran Galic (Foto)

Seit Projektbeginn haben bereits 37 Roma-Kinder aus der Armensiedlung «Bangladesch» die Einschulung geschafft. Damit haben sie Chancen, aus dem Teufelskreis von Armut und Diskriminierung auszubrechen und einer besseren Zukunft entgegen zu gehen. Die Romakinder leben in der slumartigen Siedlung am Stadtrand von Novi Sad unter katastrophalen Bedingungen. Krankheiten wie Lungenentzündung und Magenvergiftungen sind verbreitet, die Lebenserwartung liegt bei nur 48 Jahren. 96 Prozent der Eltern sind arbeitslos und leben von Gelegenheitsjobs wie dem Sammeln von Müll und Altkarton. Die Stadt weigert sich, Strom zu liefern, und nur dank dem Ökumenischen Hilfswerk EHO, dem HEKS-Partner in Serbien, gibt es Trinkwasser in der Armensiedlung.

Die Kinder werden im Projekt durch eine Roma-Lehrerin auf den Unterricht in der öffentlichen Schule vorbereitet. Sie erhalten Sprachunterricht und lernen, sich zu konzentrieren. Ausgerüstet mit einer Schulmappe und den nötigen Schulbüchern, die sich die Eltern sonst nicht leisten könnten, treten die Kinder stolz den Weg in die Schule an und werden während der ersten Jahre begleitend unterstützt. Die Lehrpersonen werden beraten, damit es bei der Integration der Roma-Kinder, die aus einem ganz anderen sozialen Umfeld kommen, nicht zu Konflikten kommt. Das Projekt ist eingebettet in breite Aktivitäten des lokalen Partners EHO, der die Roma-Bevölkerung darin unterstützt, einen selbstbestimmten Weg aus der Armut und Krankheit heraus zu finden und ihre Rechte wahrzunehmen. Öfters werden Roma vom Spital abgewiesen, Rentenansprüche verweigert, oder die Kinder nicht in die Schule aufgenommen. Um Roma-Kindern eine bessere Zukunft zu sichern, unterstützt HEKS dieses neue Projekt im Jahre 2004 mit 20 000 Franken. ■

Weitere Informationen und den Anmeldetalon für eine Patenschaft finden Sie auf dem Umschlagblatt.

Roma-Kinder können zuversichtlich dem Schulanfang entgegen sehen





Putzen für Haiti

Pfarrer Frank Stüfen aus Buchs (ZH) hatte eine einträgliche Idee: 37 Jugendliche konnte er motivieren, bei 30 Familien zu putzen, zu jäten, einfach rund ums Haus zu helfen. Gegen 2000 Franken wurden mit dieser hilfreichen Aktion eingenommen. Eine ergänzende Kollekte brachte den stattlichen Betrag von total 2230 Franken zusammen. Die fleissigen HelferInnen sowie Pfarrer Stüfen möchten das Geld dem Patenschaftsprojekt «Lehreraus- und -weiterbildung in Haiti» zukommen lassen. Wir danken den initiativen HelferInnen.

Kaffee und Kuchen für Regenwassertanks

Ein Leserbrief brachte sie auf die gute Idee: Auch sie, die reformierten SechsklässlerInnen von Rothenburg (LU), wollten



(Foto: zvg)

Steffi, Diana, Jenna, Adriana und Michèle freuen sich über den einträglichen Kaffeeklatsch.

etwas gegen die Armut im Süden tun. An einem regnerischen Samstagmorgen verkauften sie Kaffee und selbstgebackenen Kuchen. Mit dem stattlichen Erlös von 450 Franken möchten sie den Bau für Regenwassertanks in Bolivien unterstützen. Zudem hoffen sie, den bereits gespendeten Betrag durch einen Brief an die Kommission für äussere Mission, Kirchengutsverwaltung, in Luzern verdoppeln zu können. Danke an die umsichtigen SechstklässlerInnen.

Reisdiät zugunsten von «Scavenger-Kindern»

Vom Aschermittwoch bis Ostern setzte das Seminarhotel und Bildungshaus der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich, das Haus der Stille und

Besinnung in Kappel am Albis, ein sichtbares Zeichen der Besinnung. Alle Gäste wurden jeden Freitagabend auf Reisdiät gesetzt. Während der sieben Aktionswochen «Brot für Alle» sollten mit der bewusst einfachen Reismahlzeit konkrete Schritte für eine gerechtere Welt unternommen werden. Das eingesparte Geld – zehn Franken pro Mahlzeit und Gast – wird wiederum einem HEKS-Projekt in Südindien, etwa den «Scavenger-Kindern», den Kindern der Latrinенputzer, zukommen. Ebenso werden während dieser Zeit alle Trinkgelder dem Projekt zugeführt. Herzlichen Dank für das engagierte Verhalten.

Berner Solidarität mit Schülern in Bangladesch

Aus Solidarität mit den Kindern der Chetana Bikash Kendra Schule in Bangladesch wanderte eine Gruppe Kinder und Erwachsene aus der Berner Johannesgemeinde auf den Gurten. Dank grosszügiger Sponsoren konnten sie für die Slum-Schule in Dhaka den schönen Betrag von 3500 Franken sammeln. Auf dieser Schule kann der 9-jährige Nayem Lesen, Schreiben und Rechnen lernen, denn für die staatliche Schule fehlt das Geld, obwohl er und seine Schwester fleissig arbeiten. Sie sammeln sauberes Altpapier, das sie zu Beuteln kleben und an Strassenhändler und kleine Läden verkaufen. Wie anders sieht da doch das Leben der gleichaltrigen Valentina aus Bern aus, die an der Solidaritätswanderung die Friedensfahne durchs Berner Quartier trug. Vieles, was sich Nayem hart erkämpfen muss, ist für sie selbstverständlich. Dennoch verbindet die beiden Kinder etwas: ihr Traum von einer gerechteren und friedlicheren Welt. Herzlichen Dank den solidarischen BernerInnen.

Unterwegs für die Slum-Schule in Dhaka, Bangladesch



(Foto: Jürg Liechti-Mörli)



Iran:

NEUE SCHULEN NACH DEM BEBEN

Im vom Erdbeben zu Weihnachten 2003 stark beschädigten Bam bereitet HEKS zusammen mit seinen Partnern den Wiederaufbau von Primarschulen vor, um den Kindern und Jugendlichen erneut einen strukturierten Schulalltag zu ermöglichen.

Florence Saleh-Laufer und Leo Meyer (Text), Caritas/Bettina Bühler (Foto)

Die Naturkatastrophe forderte rund 27 000 Todesopfer. 4700 Kinder wurden zu Waisen, und bis zu 90 Prozent der Häuser sind zerstört. Die meisten Betroffenen leben nach wie vor in Zelten, in provisorischen Baracken oder bei Verwandten und Bekannten. Nach der abgeschlossenen Soforthilfe konzentriert sich HEKS zusammen mit seiner Partnerorganisation ADF (Anatolian Development Foundation) nun auf den Wiederaufbau von Schulen. Im Iran ist man mit Recht stolz auf das hohe Bildungsniveau, das Jungen wie Mädchen auch auf dem Lande den Weg zu qualifizierten Berufen ebnet. In Bam und Umgebung gab es vor dem Erdbeben 168 Schulhäuser. Davon wurden 121 beschädigt und 22 total zerstört.

HEKS baut zusammen mit der Glückskette zwei Primarschulhäuser wieder auf. Das Projekt wird auch vom Migros Genossenschaftsbund unterstützt.

Die gemeinsame Dorfschule von drei Weilern wird im Dorf Biderane für 83 SchülerInnen wieder aufgebaut. Die Schulstunden werden zur Zeit im Schatten eines Baumes abgehalten. Die andere Schule wird in Baravat, der am schlimmsten betroffenen Vorstadtgemeinde von Bam, neu erstellt. Die rund 100 SchülerInnen müssen im Moment in verschiedenen Schulen unterrichtet werden. Beim Neubau der Schulen wird auf eine Erdbebenresistente Bauweise geachtet. In spätestens einem Jahr sollen die neuen Schulhäuser für den Unterricht bereit stehen. ■

Fesha Abebe aus Äthiopien

Ich lebe von der Hand in den Mund

Aufgezeichnet von Angela Allemann (Text), Christian Aeberhard (Fotos)

Ich will nicht in meine Heimatstadt Addis Abeba zurück, obwohl ich oft Heimweh nach ihr habe und meine Familie vermisse. Ich weiss aber auch, dass mir dort keine Gerechtigkeit widerfahren würde. Das erfuhr ich schon 1992, als ich mich während meiner Studienzeit politisch engagierte. Ich erlebte es wieder, als ich 1998 als studierter Elektrotechniker von Indien zurück nach Äthiopien kam, um hier meinen Master-Titel zu erwerben. Das Erziehungsministerium liess das nicht zu, sondern erinnerte mich an meine früheren Aktivitäten als Demonstrant. Als 2001 die Uni erneut für Monate geschlossen war und man mir mit Gefängnis drohte, falls ich wiederum demonstrieren sollte, entschloss ich mich zur Flucht. Mein Onkel, bei dem ich aufwuchs, sagte mir: «Ich verstecke dich für ein paar Tage, aber dann musst du selbst weiter sehen. Ich habe fünf Kinder und kann mir Konfrontationen mit der Regierung nicht leisten.»

Ich reiste erst nach Kenia, von dort aus nach Italien. Das Leben als Flüchtling ist grässlich. Ständig ist man illegal unterwegs, immer muss man Leute bestechen, damit man nicht im Gefängnis landet. Aber das Risiko musste ich eingehen, ich wollte doch nur irgendwo sicher leben und nicht zu Grunde gehen. Durch Bestechung und über Schlepper kam ich in die Schweiz. Vom Grenzposten in Vallorbe gelangte ich nach Bern.

Mein Asylgesuch wurde im Juli 2002 abgelehnt, im Oktober 2002 auch meine nachfolgende Beschwerde. Ich machte Härtefallkriterien geltend, weil ich denke, ich werde in meinem Heimatland nicht fair behandelt und lande im Knast. Und davor habe ich Angst. Die Schweizer Behörden sehen das nicht so. Seit Oktober darf ich darum offiziell nicht mehr arbeiten und werde vom Flüchtlingssekretariat der Stadt Bern finanziell unterstützt. Knapp 1000 Franken erhalte ich total. Im Moment mache ich einen weiteren Deutschkurs, der mir von der Kirche finanziert wird. Bei HEKS Perspektive, wo ich auch ein Praktikum machte, repariere ich Computer. Zum Glück kenne ich ein paar Leute, die mich unterstützen. Dennoch – was ist das für ein Leben; ich lebe von der Hand in den Mund und muss alle vier Monate meinen N-Ausweis verlängern lassen. Dabei könnte ich soviel leisten, wenn ich den Status des vorläufig Aufgenommen und damit eine Arbeitsbewilligung bekäme. Ich kann mich gut auf Deutsch verständigen und bin technisch auf dem neuesten Stand. Ein Computershop oder eine Website – das wäre mein Traum. ■

Aufenthaltsstatus N:

Gemäss Art. 43 Abs. 2 des Asylgesetzes erlischt die Bewilligung zur Erwerbstätigkeit nach Ablauf der mit dem rechtskräftigen negativen Ausgang des Asylverfahrens festgesetzten Ausreisefrist. (...) Ihre Anwesenheitsdauer in der Schweiz ist zu kurz und vermag deshalb die Härtefallkriterien nicht zu erfüllen. Was Ihre soziale Integration betrifft (...) Sie sind als erwachsene Person eingereist und haben somit Ihre Kindheit und Jugendzeit ausserhalb der Schweiz verbracht.



Fesha Abebe, 33, lässt sich nicht so schnell unterkriegen. Er schafft sich selbst eine klare Tagesstruktur. Vormittags hilft er bei HEKS Perspektive in Bern, wo er kann. Repariert Computer und muntert neue Asylbewerber auf. Am Nachmittag geht er in den Deutschunterricht, um die Sprache, die er erstaunlich gut beherrscht, weiter zu verbessern. Abends ist er zu Hause, kocht und bespricht sich mit Kollegen. Zu mehr reicht das Geld nicht.



KATALIN ZOLTANI

Leiterin des Frauenprogramms in Brasov, Rumänien

Daniela Schwegler (Text), Ruedi Lüscher (Foto)

Katalin Zoltani erinnert sich an ein belauschtes Gespräch im Bus. Eine ältere Dame sagte zu ihrem betrunkenen Gegenüber: «Die ist selber schuld. Ihr Mann bat sie um einen Drink, und sie hat ihm diesen verweigert.» Die sonst so ernsthaft und besonnen wirkende 34-Jährige gerät in Rage während sie die Episode erzählt. Doch schon im nächsten Satz wird sie wieder sachlich: «Viel zu viele Frauen leiden in Rumänien unter häuslicher Gewalt.»

Erst kürzlich wurde in der Stadt Codlea wieder eine Frau von ihrem gewalttätigen Ehemann zu Tode geprügelt.

Katalin Zoltani wurde 1997 während einer Konferenz in Hermannstadt durch ein Referat eines ame-

rikanischen Rechtsprofessors aufgeschreckt. «Das Video über häusliche Gewalt, das er zeigte, schockierte mich so sehr, dass mir sofort klar war: Da muss ich mich engagieren», sagt sie. «Häusliche Gewalt darf in Rumänien nicht mehr länger ein Tabuthema sein.»

Seit 1993 arbeitet sie bereits in Brasov, Siebenbürgen, im christlichen Zentrum «Haus der Hoffnung», das eine HEKS-Partnerorganisation ist. Als Buchhalterin und Sekretärin fing Katalin Zoltani im christlichen Zentrum an. Heute ist sie Leiterin des neuen Frauenprogramms. Denn dank ihrer Initiative eröffnete das Zentrum im Jahr 2000 eine Anlaufstelle für Opfer gewalttätiger Ehemänner. Seit 2002 betreibt das Team mit je einer teilszeitlich angestellten Psychologin und Sozialarbeiterin im historischen Zentrum Brasov ein eigenes Büro. Gewaltopfer

finden dort Rat und Unterstützung. Dank des weitreichenden Verbindungsnetzes können sie Kontakte zu Ärztinnen, Anwältinnen, Frauenhäusern etc. zu sehr günstigen Konditionen vermitteln.

Ihr Team hat mit Plakaten in öffentlichen Verkehrsmitteln, verteilten Prospekten sowie Radio- und Fernsehauftritten viel zur Bewusstseinsbildung beigetragen. In Seminarien schulen sie zudem Fachkräfte, die mit häuslicher Gewalt in Kontakt kommen. Letztes Jahr drückten lernwillige Polizisten, Psychologinnen, Sozialarbeiter und Ärztinnen die Schulbank. Die Weiterbildung war ein voller Erfolg. «Die Polizei schickt nun die betroffenen Frauen zu uns», freut sie sich.

«Gewaltopfer sollen merken, dass sie unabhängige, eigenständige Menschen sind und sehr gut ohne einen gewalttätigen Mann leben können», erklärt sie das Ziel des Programms. Und Scheidung sei oft die einzige Lösung, um Schutz vor schlagenden Männern zu finden. Doch ihrer Erfahrung nach gingen Frauen einen langen Weg, bis sie zu dieser Erkenntnis kämen. Hauptsächlich aus sozialen und ökonomischen Gründen fällt es vielen schwer, ohne Mann zu sein.

Dennoch hofft Katalin Zoltani, dass häusliche Gewalt in Rumänien bald kein Thema mehr sein wird. Diese Hoffnung treibt das Team immer wieder zu neuen Ideen und Leistungen an. «Wir möchten die Täter vermehrt in die Beratungen einbeziehen», erklärt Katalin Zoltani ihre Zukunftspläne. Dank einer Gesetzesänderung sollen schlagende Männer künftig inhaftiert werden können. Doch nach wie vor darf die Polizei zur Schlichtung eines Streits, der in Gewalt ausartet, kein Haus betreten. Sie hofft, dass sich auch dies demnächst ändern wird. «Wahlen stehen vor der Tür. Dann interessieren sich immer mehr Politiker für unsere Stelle. Sie versprechen sich von einer Zusammenarbeit wohl einen Popularitätsgewinn.» ■

KAMPF GEGEN HÄUSLICHE GEWALT

PROJEKT INFOS

Das christliche Zentrum «Haus der Hoffnung», eine langjährige HEKS-Partnerorganisation, hat in Brasov eine Anlaufstelle für Frauen, die Gewalt in der Familie erleben, eingerichtet. Der Telefonnotruf ist rund um die Uhr in Betrieb. Neben der direkten Hilfe für die Gewaltopfer liegt der Schwerpunkt der Arbeit in der Weiterbildung und Erziehung, um die Gesellschaft verstärkt für das Problem zu sensibilisieren. HEKS beteiligt sich im Jahre 2004 mit 20 000 Franken an diesem Projekt.

Spenden: Rumänien



In der St. Mary's Primarschule wird der Mathematikunterricht unter einem grossen Mangobaum abgehalten (Foto: Stefan Süess)

WIRKSAME KRIEGSBEWÄLTIGUNG

Wenn Kinder und Jugendliche in Kriegsgeschehnisse verwickelt werden, gerät ihre Welt aus den Fugen. Die Schäden, die sie an Leib und Seele erfahren, sind nur schwer wieder gutzumachen. Umso wichtiger ist es, ihnen durch Bildungsangebote neue Perspektiven zu eröffnen. Wir berichten auf den folgenden Seiten, warum sich HEKS im kriegszerstörten Südsudan für den Bau einer Sekundarschule stark macht und in Basel seit Jahren das erfolgreiche AKEP-Schul- und Elternbildungsprogramm für Flüchtlingsfamilien aus der Türkei führt. Den Kommentar schreibt Evi Allemann, SP-Nationalrätin, die sich selbst für Entwicklungsprojekte engagiert. Sie fordert die Staatengemeinschaft auf, Krisenherde, die zu Kriegen führen könnten, gar nicht erst eskalieren zu lassen.

Sudan: In Kera entsteht eine Sekundarschule

MAGNET FÜR WISSBEGIERIGE

Die Kinder aus dem Umkreis von Kera scheuen keine Mühe, um in die einzige Primarschule der Gegend zu kommen. Oft sind sie tagelang unterwegs. Jetzt soll ihr Fleiss belohnt werden: Mit Hilfe von HEKS ist eine Sekundarschule im Bau, damit die jungen Leute einen nützlichen Schulabschluss machen können.

Katharina Schindler (Text), Stefan Süess (Fotos)

Der anglikanische Bischof Francis Loyo ist ein umsichtiger Mann. «Ich sagte mir, wir brauchen unbedingt eine Sekundarschule», erzählt er. «Es kann doch nicht sein, dass selbst unsere besten Schüler nach nur sieben Schuljahren einfach stecken bleiben.» Unterstützt von HEKS hat er sich also an die Arbeit gemacht. Bereits sind die Ziegel gebrannt – fast das ganze Dorf hat sich am Gemeinschaftswerk beteiligt –, und das Fundament ist gelegt. Eigentlich sollten jetzt die Wände gemauert werden. Aber da gibt es Schwierigkeiten: Einer der Reifen des Traktors, des einzigen vorhandenen Fahrzeugs, das für die Bauarbeiten taugt, ist kaputt. Was andernorts eine Bagatelle

ist, wird in Sudan zum Problem: Seit Wochen wartet die Dorfgemeinschaft auf den Ersatzreifen, der über holprige Pisten aus Kampala hergebracht werden muss.

Mehr als 30 Kilometer Fussmarsch zur Schule

«Es war noch Nacht, als wir heute in der Früh losgezogen sind», sagt Mary Kujang, als sie mit ihrem jüngeren Bruder Andrew und dem kleinen Cousin Simi kurz vor Mittag bei brütender Hitze endlich in Kera eintrifft. Auf dem Kopf trägt sie ein Bündel mit Nahrungsmitteln und Hausrat, damit sie sich und die zwei Buben unter der Woche versorgen kann. «Der Weg ist lang, aber ich bin glücklich, dass ich hier zur Schule gehen kann», sagt die 15-Jährige, die im 25 Kilometer entfernten Dorf mit ihrem Vater und drei Geschwistern zusammenlebt. Die Mutter war kurz nach der Geburt des Jüngsten gestorben. Mary Kujang möchte einmal Ärztin werden: «Weil ich so viele Menschen sah, die krank waren und keine Hilfe bekamen.» Sie ist eines von rund 500 Kindern, die aus einem Umkreis von über dreissig Kilometern immer Anfang Woche in langen Fussmärschen nach Kera pilgern. Dort hat vor bald sieben Jahren der anglikanische Bischof Francis Loyo, unterstützt von einer Gruppe privater Spender aus der Schweiz, die einzige Schule weit und breit aufgebaut.

Frieden nach 21 Jahren Krieg

Eigentlich beginnt der Unterricht schon um neun Uhr. Aber in den Schulen St. Mary's (1. bis 4. Klasse) und St. Joseph's (5. bis 7. Klasse) ist man es gewohnt, auf die schwierigen Lebensumstände der Schüler und Schülerinnen Rücksicht zu nehmen. Niemand stört sich daran, wenn es am Montag Mittag wird bis alle eingetroffen sind: «Wir fangen an, wenn die Bänke einigermassen voll sind. Alle sind ohnehin nie da», sagt der 60-jährige Englischlehrer Justin Keliopas. «Diese Kinder haben in ihrem Leben bisher nichts anderes kennen gelernt als Flucht, Angst und Krieg. Ohne Bildung haben sie keine Perspektive, und auch unser Land hat keine Zukunft.» Zu Beginn hätten die Eltern noch gezögert, ihre Kinder zur Schule zu schicken, berichtet Bischof Loyo. «1998 war das Land noch weit vom Frieden entfernt. Viele fürchteten, die Schule könnte von Rebellen überfallen werden, die Kindersoldaten rekrutieren.» Unterdessen hat sich die Lage im Südsudan beruhigt. Seit zwei Jahren wird nicht mehr gekämpft, und es donnern auch keine Antonov-Bomber mehr über die Dörfer, um ihre tödliche Fracht abzuwerfen. Nach 21 Jahren Krieg zwischen dem arabisch-muslimischen Norden und dem christlich-schwarzafrikanischen Süden stehen die Zeichen in diesem Bürgerkriegsgebiet Sudans auf Frieden. Die

Bischof Francis Loyo zeigt den Bauplatz für die zukünftige Sekundarschule





Die Schüler in der St. Mary's Primarschule folgen gespannt dem Unterricht



Englischlehrer Justin Keliopas in der St. Joseph's Primarschule

Friedensverträge, die dem Süden sechs Jahre Autonomie und anschliessend ein Unabhängigkeitsreferendum zusichern, sollen demnächst unterzeichnet werden.

Perspektiven für die Zukunft

Das führt ganz sachte zu einem Mentalitätswandel. Zwar ist das Leben in den Dörfern noch immer äusserst hart: Es gibt so gut wie nichts. Keine Läden, keine Gesundheitsposten, kaum Schulen und statt Strassen nur holprige, zur Regenzeit unpassierbare Pisten. Malaria grassiert, und vor allem Kinder unter fünf Jahren sterben in Scharen. Trotzdem fangen die Menschen an, übers nackte Überleben hinaus Perspektiven zu entwickeln. Die meisten Erwachsenen sind mittlerweile überzeugt, dass es wichtig ist, die Kinder zur Schule zu schicken. «Nur bei den Mädchen zögern sie noch. Sie meinen, es lohnt sich nicht, weil sie ohnehin heiraten», sagt Loyo kopfschüttelnd. «Aber sie täuschen sich: Die Ausbildung von Mädchen ist die beste Investition in die Zukunft.» Unabhängig vom Geschlecht ist bei den Jugendlichen die Lust auf Bildung offensichtlich gross. Die Klassen wachsen von Woche zu Woche, bald wird es Kapazitätsprobleme geben. Seit es sich herumgesprochen hat, dass es in Kera eine professionell geführte Schule gibt, ist das abgelegene Dörfchen zum Magnet für wissensdurstige Kinder geworden. Auch an diesem Morgen sind

PROJEKT INFOS

In Kera konnte 1998 die «Bush Primary School» eröffnet werden, die zu diesem Zeitpunkt rund zwei Dutzend Kinder betreute. Inzwischen werden in den nun St. Mary's und St. Joseph's genannten Schulen rund 500 Kinder unterrichtet. Die Schule ist organisatorisch etabliert, die Beteiligung sowohl von Lehrern wie von Schülern ist modellhaft für den «New Sudan» (jenes Gebiet, das nicht mehr von der Regierung in Khartum kontrolliert wird). Jedoch konnte bisher aus finanziellen Gründen keine genügende Infrastruktur aufgebaut werden. Der Schulhausbau mit zugehörigem Mobiliar soll die Lernbedingungen dieser Modellschule verbessern. Für den neuen Sudan wird so eine Schule mit Signalwirkung über das Projektgebiet hinaus geschaffen. HEKS beteiligt sich 2004 mit einem Beitrag von 50 000 Franken.
Spenden: Sudan

EINE CHANCE FÜR DIE EINHEIT

Nach 21 Jahren Bürgerkrieg ist Ende Mai ein Friedensabkommen zwischen der Regierung des Sudan und der Südsudanesischen Befreiungsbewegung ausgehandelt worden. Der Streit zwischen dem Norden und dem aufständischen Süden hat etwa 1,5 Millionen Menschen das Leben gekostet und rund drei Millionen zu Vertriebenen gemacht. Die Gründe für den jahrelangen Zwiist sind vielschichtig. Es geht nicht nur um politische Macht und um die Gewinne aus den hauptsächlich im Süden liegenden Erdölfeldern, sondern ebenso um kulturelle Werte und um die Respektierung unterschiedlicher Identitäten. Tief verwurzelt ist im Süden die Überzeugung, dass die «Araber», wie die Herrschaftselite des Nordens genannt wird, die schwarzhäutigen Menschen des Südens

als minderwertig betrachten. Der derzeitige blutige Bürgerkrieg in der Darfur-Region im Westen des Landes, wo die von der Regierung geförderten Milizen der arabischen Volksgruppen Jagd auf die schwarzhäutigen Ethnien machen, obwohl sich die einen wie die anderen zum Islam bekennen, bestärkt ihre Skepsis. Der Friedensvertrag mit den vier Schwerpunkten Machtteilung, Sicherheit, Erdöleinnahmen und umstrittene Gebiete regelt das Zusammenleben zwischen dem Süden und dem Norden für die nächsten 6,5 Jahre. Danach soll der Südsudan darüber abstimmen, ob er ein unabhängiger Staat werden will. Dennoch hofft man auf ein Zusammenbleiben. Nicht umsonst heisst das Motto des Friedensvertrags: «Gib der Einheit eine Chance.»

wieder sieben Neue eingetroffen. «Wir kommen aus Juba, vier Tage sind wir gelaufen», sagt der 18-jährige Augustino Kenya, der mit seinen zwei jüngeren Brüdern auf die Klassenzuteilung wartet.

Bildung und selbstständiges Leben

Das knapp 100 Kilometer von Kera entfernte Juba war einst die Hauptstadt Südsudans. Den Rebellen der Sudanesischen Volksbefreiungsarmee SPLA gelang es während der langen Kriegsjahre nicht, die Stadt aus Regierungshand zu befreien. Viele Südsudanesen flüchteten vor Kämpfen und Übergriffen in die vermeintlich sichere Stadt. Doch in den dortigen Vertriebenenlagern herrschten und herrschen katastrophale Zustände. Es gibt keine Arbeit und kaum zu essen. Die Kinder besuchen bestenfalls Koranschulen mit rudimentärer Wissensvermittlung auf Arabisch.

Jetzt, da sich im Hinterland Frieden und Ruhe ausbreiten, nutzen manche die Gelegenheit und verlassen die Garnisonenstadt. «Wir haben gehört, dass es in Kera eine Schule gibt, da machten wir uns auf den Weg.», sagt Augustino Kenya, dessen Vater im Krieg gefallen ist und dessen Mutter vorletztes Jahr «an einer Krankheit» gestorben ist.

Für Waisenkinder wie ihn ist die Schule in Kera ein mehrfacher Gewinn. Sie eröffnet die Chance auf Bildung und ist zugleich eine Art Familienersatz. In einer einfachen Hüttensiedlung hinter den Schulgebäuden verbringen die Kinder ihre Freizeit und die Nächte. Ohne Beistand Erwachsener kochen und putzen sie und bessern die Strohdächer aus,

die regelmässig Opfer gefrässiger Termiten werden. «Hier haben die Kinder die Möglichkeit, etwas Eigenes aufzubauen», sagt Bischof Loyo. «Sie können auch mal zusammen lachen und ausgelassen sein, so wie es Kinder überall auf der Welt sein sollten.» Daneben haben sie Zeit zum gemeinsamen Lernen.

Nichts zu lesen

Nur die wenigsten Leute im Südsudan können lesen und schreiben. Der lange Krieg hat zum Verlust von Kultur und Bildung geführt. Es ist schwierig, halbwegs kompetente Lehrer zu finden, die für einen Lohn von 40 Dollar pro Monat unterrichten kommen. Selbst wer einst schreiben und lesen konnte, hat es im Laufe der Jahre möglicherweise vergessen. Denn in den Dörfern gibt es schlicht kein Lesefutter: weder Zeitungen noch Bücher. Das stellt auch die Schule in Kera vor Probleme. Auf die Frage, was ihnen am meisten fehle, antworten viele Schüler: «Eine Bibliothek.» Unterrichtet wird nach ugandischem Lehrplan, jede Stufe hat einen Satz Schulbücher. Doch nach dem Unterricht müssen die Kinder die Unterlagen wieder abgeben. Sie sind zu wertvoll, als dass die Lehrer sie aus den Händen gäben. Ausserhalb der Schulräume bleibt die geschriebene Sprache praktisch inexistent. Trotz des Mangels an Übung erzielen die Schüler gute Resultate. Rund zwei Drittel haben nach der siebten Klasse den ugandischen Abschluss test bestanden, was den engagierten Bischof zu neuen Taten anspornt. Er freut sich für seine fleissigen SchülerInnen auf die Sekundarschule. ■



Gekocht wird direkt neben der Primarschule



70 000 Backsteine hat die Dorfbevölkerung für die Sekundarschule hergestellt

Basel: HEKS-Integrationsprojekt AKEP

LEBEN ZWISCHEN ZWEI KULTUREN

Sarah Fasolin (Text), Christian Aeberhard (Fotos)

Als Kind und Jugendliche haben sie das HEKS-Integrationsprojekt AKEP in Basel besucht. Ein paar Jahre später blicken die vier jungen Leute mit türkisch-schweizerischem Hintergrund zurück. Wie war es, als sie als Kind mit ihren politisch verfolgten Eltern in die Schweiz geflohen waren und einer neuen Kultur, Sprache und einem anderen Schulsystem gegenüberstanden? Sie gingen unterschiedlich damit um, wählten verschiedene Wege in die Zukunft und sind sich nun, Jahre später, trotzdem einig: Das Leben zwischen zwei Kulturen hat viele Vorteile.



AKEP, das seit 1988 bestehende Schul- und Elternbildungsprogramm in der Region Basel für Flüchtlingsfamilien aus der Türkei, erfindet sich immer wieder neu und kann so auf die sich ändernden Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen, des schulischen Umfelds und der Eltern reagieren. So werden zum Beispiel Kinder seit einem Jahr schon im Vorschulalter in das Förderprogramm in der Erstsprache und -kultur aufgenommen und starten so besser vorbereitet in den Schweizer Schulen.

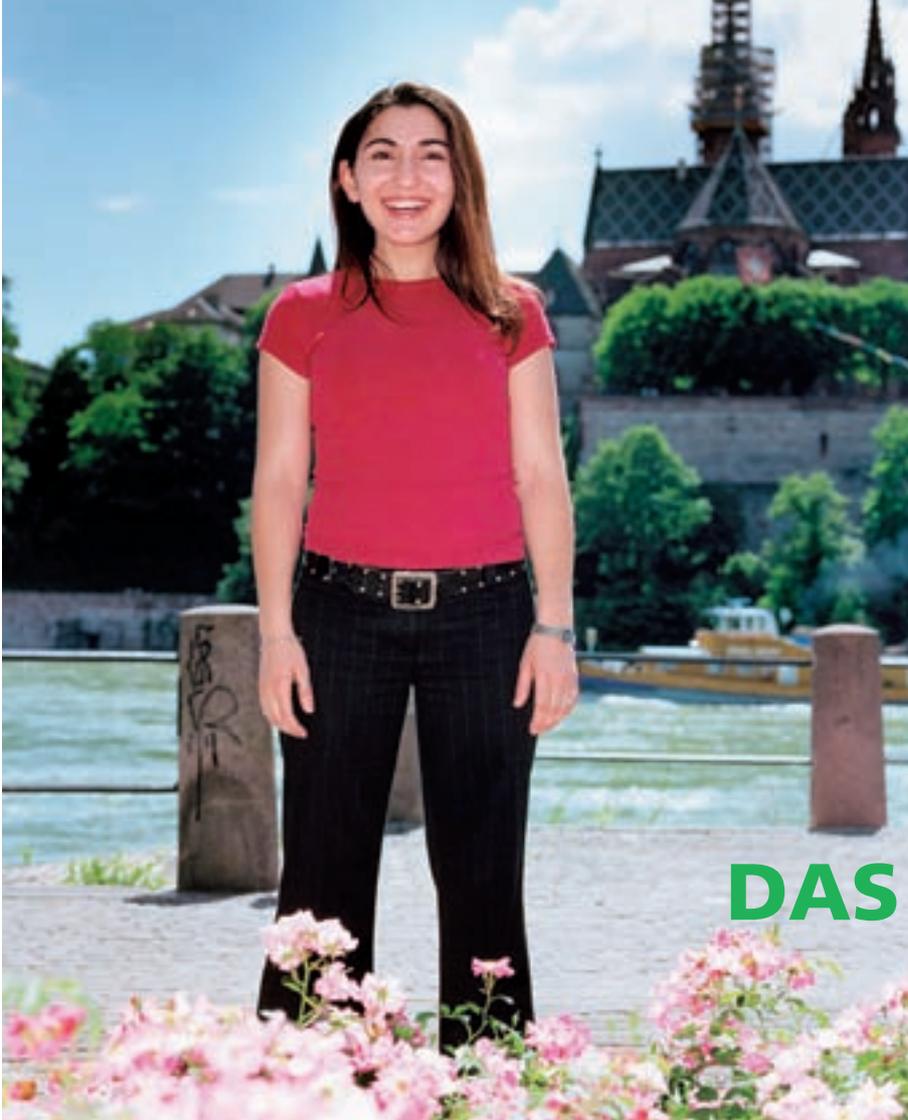
Auch in der Elternzusammenarbeit wurden neue Formen gesucht: Neu werden «Elternsprechstunden» nach dem Unterricht der Kinder angeboten, die rege für die Besprechung von Schul- und Erziehungsfragen genutzt werden. Die sorgfältige und engagierte Arbeit aller führt dazu, dass viele der ehemaligen AKEP-SchülerInnen und -Jugendlichen bestärkt in ihren Fähigkeiten selbstsicher und individuell hier «ihren Weg» finden. **Spenden: Basel.**

DER MUSTERSCHWE

Mehmet Comak, Servicefachmann

«Schweizer», sagt er ohne zu zögern. Für Mehmet Comak (23) ist klar, welchem Land er sich zugehörig fühlt, auch wenn er seine türkisch-kurdischen Wurzeln nicht leugnet, die Türkei aber nur noch als sein «Herkunftsland» bezeichnet. Heimat, das ist die Schweiz. Hier lebt er seit seinem siebten Lebensjahr, hier wohnen seine Freunde und seine Familie. «Ich kam gerne in die Schweiz», erinnert sich Mehmet Comak, wohl deshalb habe er sich hier von Anfang an sehr wohl gefühlt. «Ich war immer der Meinung, man kann und muss sich hier in der Schweiz anpassen». Bereits vor ein paar Jahren habe er den Kontakt zur Türkei verloren, sagt er. Und hätte er als Jugendlicher den Zusatzunterricht AKEP nicht besucht, hätte er irgendwann vielleicht fast vergessen,

woher er kommt. «Der Austausch mit jungen, hier aufgewachsenen Leuten gleichen Hintergrunds und gleicher Geschichte hat mir deshalb sehr gut getan», sagt Mehmet Comak. «Ich bin froh, dass mir dieser geboten wurde, und ich den Kontakt zum Heimatland nicht ganz verlor». Mehmet Comak arbeitet als Servicefachmann in der Brötli-Bar im Restaurant Stadthof in Basel, besucht nebenbei die Hotelfachschule und kommt seinem Traum Tag für Tag ein Stückchen näher. Irgendwann möchte er seinen eigenen Gastrobetrieb führen, hier in der Schweiz, vielleicht auch in der Türkei. «Ein kleines Hotel am Meer wäre ideal», schwärmt Mehmet Comak, «aber nur für eine gewisse Zeit, dann komme ich wieder heim in die Schweiz». ■



DAS VORBILD

Özlem Gökdemir, Primarlehrerin

Manchmal schaut sie die Kinder ihrer Integrationsklasse an und denkt: «So war ich wahrscheinlich auch». Damals, als Özlem Gökdemir (23) als 5-Jährige in die Schweiz kam und ohne ein Wort Deutsch zu sprechen in den Kindergarten geschickt wurde. Dass sie heute ist, was sie schon als Kind werden wollte – Primarlehrerin –, habe sie vor allem ihren Eltern, ihrer Primarlehrerin und anderen Lehrkräften zu verdanken. Zum Beispiel den Lehrpersonen von AKEP, wo sie mehrere Jahre aktiv teilnahm, türkisches Theater spielte, Lager besuchte und vieles über ihr Heimatland kennen lernte. «Das alles

hatte grossen Einfluss auf meine Entwicklung», sagt sie. Heute kann sie den ausländischen Kindern, die sie unterrichtet und Schritt für Schritt in die Regelklasse einschult, viel von ihrer persönlichen Erfahrung mitgeben. «Wenn ich sage, dass ich ebenfalls einmal als Kind in der Schweiz ankam, so wie sie jetzt, leuchten ihre Gesichter, und ich spüre ihre Erleichterung.» Die Kinder, so hat Özlem Gökdemir den Eindruck, werden durch die persönliche Geschichte ihrer Lehrerin motiviert und sehen: Es ist möglich, sich in diesem fremden Land zurechtzufinden. ■

IZER



Manchmal, wenn sie in den Ferien die Türkei, dieses «super schöne Land» mit den «hervorragenden Menschen» – wie es die Tourismuswerbung verspricht, – besucht, wird sie wütend. Wütend auf die Politiker, «die es nicht fertig bringen, ihren Landsleuten sichere Lebenschancen zu bieten, so dass vielen kein Ausweg als die Flucht bleibt.» So wie es bei ihr war: Als Sibel Arslan (23) elf Jahre alt war, floh ihre Familie in die Schweiz. Der lange Weg der Integration begann, ein Prozess, bei dem ihr AKEP geholfen hat. «Vor allem auf dem Weg durch das Schweizer Schulsystem», sagt sie. «Mir wurden Türen geöffnet, von denen ich nicht gewusst habe, dass es sie gibt.» Zudem habe sie die kulturelle Förderung sehr geschätzt. Sie musste sich einerseits ihrer kurdischen und türkischen Wurzeln bewusst werden und andererseits an die Schweizer Mentalität gewöhnen. Ein Spagat, den sie heute mühelos schafft und positiv wertet: «Wer mit zwei Kulturen aufwächst, hat

DIE KRITISCHE

Sibel Arslan, Jus-Studentin

die Möglichkeit, aus beiden das Beste herauszupicken und daraus seine eigene Persönlichkeit zu entwickeln.» Und wo ist Sibel Arslan daheim? «Die Türkei ist meine Heimat», sagt sie, «aber ich fühle mich auch hier in der Schweiz zu Hause». Heute studiert sie, die Kurdisch, Türkisch, Deutsch, Englisch, Französisch und Spanisch spricht, Jura im vierten Semester an der Uni Basel. Seit einigen Jahren engagiert sie sich nun selbst als Jugendgruppen-Leiterin bei AKEP: «Weil ich von dem zurückgeben möchte, was ich erhalten habe». ■



Kommentar von Evi Allemann

Der Kindheit beraubt

Er brauche es einfach, sich irgendwo zu engagieren, sagt Toylan Senel (22). Nach einer Stunde Gespräch glaubt man es ihm gern: In acht Monaten schliesst er sein Jus-Studium an der Uni Basel ab, in der Freizeit arbeitet er als Übersetzer an verschiedenen Gerichten. Er ist Mitglied der SP Basel und träumt von einer Stelle auf der Schweizer Botschaft in Ankara. Aktiv war Toylan Senel, seit er als 7-Jähriger in die Schweiz kam. Kaum war er in Basel, nahm er am AKEP-Programm teil. «Es half mir, die türkische Kultur und Sprache auf meinem Weg hier in der Schweiz mitzunehmen», sagt Toylan Senel in perfektem Baseldeutsch.

ENGAGIERTE

Toylan Senel, Jus-Student

AKEP habe ihm auch gezeigt, wie wichtig es sei, für jede Art von Kultur offen zu sein und sich nicht irgendwo festzukrallen. Überlegt äussert er sich gegenüber der Türkei. «Ich bin oft in grundsätzlichen Fragen uneins mit der türkischen Regierung und lehne gewisse politische Vorgehensweisen vehement ab», sagt er, «aber Land und Leute liegen mir sehr am Herzen.» Gut 13 Jahre engagierte sich Toylan Senel bei AKEP, bevor er an der Uni mit Freunden ein eigenes Projekt, genannt Beraber, gründete. Beraber bietet fremdsprachigen Kindern mit Potential Nachhilfe an. «Damit nicht Talente verpuffen und Intelligenz verloren geht nur wegen der Sprachbarriere», erklärt Toylan Senel. Heute beschäftigt der Verein 30 Lehrkräfte und betreut 120 Schülerinnen und Schüler. Um sich auf seine Abschlussprüfungen vorzubereiten, ist er als Nachhilfelehrer etwas kürzer getreten. Doch für die Zukunft hegt er bereits wieder Pläne: «Ich könnte mir gut vorstellen, einmal für den Grossen Rat zu kandidieren.» ■



(Foto: Michael Stahl)

Evi Allemann, 27, SP-Nationalrätin, wurde 2003 als jüngstes Mitglied in den Nationalrat gewählt. Politisches Denken und Handeln gehört für die Juristin zum Lifestyle, so lange sie denken kann. 1998 wurde sie – mit 19 Jahren auch schon jüngstes Mitglied – ins Berner Kantonsparlament gewählt. Entwicklungszusammenarbeit liegt ihr besonders am Herzen. Seit Jahren engagiert sie sich persönlich für ein Projekt in Bulgarien.

«Von der Politik gibts nichts Neues. Sie verabschieden Resolutionen, die ›Jungs da oben‹, sie diskutieren und verhandeln. Und in der Zwischenzeit sterben wir, frieren, verhungern und weinen wir und verabschieden uns von unseren besten Freunden.» Diese Aussage eines Mädchens aus Sarajewo, das den Krieg auf dem Balkan hautnah miterlebte, zeigt wie ohnmächtig gerade Kinder dem Krieg ausgeliefert sind. Er raubt ihnen ihre Kindheit, nimmt ihnen das, was ihnen lieb und teuer ist: die Eltern, den Spielplatz, Freundinnen und Freunde, die Lieblingspuppe, das Kinderzimmer, die Farben und Düfte der Kindheit.

Entziehen können sich Kinder dem Krieg nicht. Er dringt in ihr junges Leben ein wie eine Bombe: rücksichtslos, blind zerstörend, achtungslos gegenüber dem Recht auf die körperliche und geistige Unversehrtheit.

Kriegskinder erleben einen Alltag voller Gewalt. Sie sehen, wie ihre Eltern, Nachbarn oder Freunde vor ihren Augen geschlagen, gefoltert oder grausam getötet werden. Der Krieg traumatisiert Kinder. Sie verdrängen schreckliche Bilder, die noch Jahre danach in ihren Träumen wüten oder jäh in den Alltag einbrechen. Kommen Kinder aus einem Kriegsgebiet nach Europa, beginnt für sie ein nur vordergründig intakter Alltag. Denn die Kinder leiden unter meist erdrückenden Symptomen: Sie träumen noch immer von Angriff, Gewalt, Kampf oder Flucht; Träume, die ihren Alltag beherrschen. Die Spuren dieser akuten Bedrohungssituationen sind eben auch im Frieden nicht schnell auszulöschen.

Weltweit toben zurzeit rund 50 Kriege. 30 Millionen Kinder leben in Kriegsregionen. Mehr als 300 000 Kinder und Jugendliche sind in 35 bewaffneten Konflikten als KindersoldatInnen selbst im Kriegseinsatz. Die meisten Kriege, in denen heute KindersoldatInnen eingesetzt werden, finden in Afrika statt. Vor allem Buben werden von den Kriegsherren in die vordersten Kampflinien geschickt. Sie dienen als menschliche Schutzschilde, Lockvögel oder Gefahrenanzeiger. Was sie dabei erleben und zu sehen bekommen, würde selbst Erwachsene schockieren und traumatisieren. Die Folgen eines Kriegstraumas sind vielfältig: Unterdrückte Aggressionen, ein abgestumpftes Verhältnis zur Gewalt, eine Hoffnungslosigkeit, die auch dann anhält, wenn am Horizont längst Hoffnungsschimmer zu erkennen wären.

Einfache Patentrezepte für den Umgang mit kriegstraumatisierten Kindern gibt es nicht. Doch wir können und müssen den Kindern und Jugendlichen über angebotene Bildung eine neue Perspektive aufzeigen, ihnen ihre Sprache und Gefühle zurückgeben und sie bei uns integrieren. Daneben müssen aber auch die Ursachen angegangen werden: Die UN-Kinderrechtskonvention, die den Einsatz von Kindersoldaten verbietet, muss ernst genommen und tatsächlich umgesetzt werden. Und – last but not least – muss die Staatengemeinschaft alles daran setzen, Kriegsgründe – ob ökonomisch, religiös oder anderweitig bedingt – im frühest möglichen Stadium zu erkennen und zu bekämpfen, bevor ewige Krisenherde entstehen. ■



Enthüllung der Gedenktafel durch den Schweizer Botschafter Kurt Wyss in Ankara. (Foto: Franz Schüle)

PLATZ DER SCHWEIZER FREUNDSCHAFT

Das Epizentrum des verheerenden Erdbebens vom November 1999 lag zwischen Istanbul und Ankara bei der Kleinstadt Kaynasli. Hier haben Schweizer Hilfswerke, vor allem HEKS zusammen mit der Glückskette, Wiederaufbauarbeit geleistet und Schulhäuser, Wohnungen, Spiel- und Sportanlagen sowie die Wasserversorgung erstellt. Zum Dank heisst das Zentrum nun «Platz der Schweizer Freundschaft». In den nächsten Monaten baut HEKS mit dem türkischen Partner ADF (Anatolian Development Foundation) in der Gegend zwei weitere Schulhäuser.

HEISSE AFRO-PFINGSTEN

Wie warme Weggli gingen die Warwaro am HEKS-Stand während der Afro-Pfingsten Ende Mai in Winterthur weg. Warwaro – so heissen die Armreifen, die von den Haoussa-Frauen im ländlichen Niger aus Leder, Palmblättern, Steinen, Baumwolle und Plastik- oder Kupferfäden hergestellt werden. Einen Teil des Erlöses, den sie auf lokalen Märkten erzielen, investieren sie in neues Rohmaterial, den Rest brauchen sie zur Aufbesserung des Familieneinkommens. HEKS ist seit Jahren Teilnehmer des Afrika-Marktes, der auch 2004 mit rund 200 Ständen über 30 000 BesucherInnen anlockte.

(Foto: Ruedi Lüscher)



Manuel Etter, Programmbeauftragter für das Horn von Afrika

Kleine Schritte zum FRIEDEN

Angela Allemann (Text), Ruedi Lüscher (Foto)

Manuel Etter, 35, hat einen Traum. Irgendwann innerhalb der nächsten zehn Jahre möchte er vom Südsudan den ganzen langen Nil hinauf bis nach Italien reisen können – ohne Hindernisse. Das ist seine Vorstellung vom dauerhaften Frieden in dieser krisengeschüttelten Region – und er arbeitet daran. Seit 2001 ist der studierte Theologe HEKS-Programmbeauftragter für das Horn von Afrika, welches die Länder Eritrea, Äthiopien und Sudan umfasst. «Es ist eine der ärmsten und konfliktrüchtesten Regionen von Afrika», erklärt er. «Wir erleben das Versagen von Staaten, es gibt keine Infrastrukturen, die Märkte funktionieren nicht, Armut ist allgegenwärtig.» Dementsprechend gehören Ernährungs-sicherung, Konfliktverarbeitung und immer wieder Nothilfe zu den vor-dringlichsten Aufgaben in der Entwicklungszusammenarbeit mit diesen Ländern. «Es sind kleine Schritte, die zum Frieden führen», stellt der HEKS-Programmbeauftragte nüchtern fest. Man dürfe nicht denken, man könne die Situation schnell verändern. Dennoch gelte es, Entscheide zu fällen, auch wenn die Voraussetzungen nicht

perfekt sind. «Ich probiere, das Sinnvolle mit dem Professionellen zu verbinden», lautet sein Credo, «und zwar auf pragmatische Art.»

Ein Studienjahr in Ostafrika bot ihm früh den Zugang zur afrikanischen Theologie und Philosophie. Ein Nachdiplomstudium für Entwicklungszusammenarbeit an der ETH in Zürich gab ihm das methodische Rüstzeug für seine Arbeit. Erste praktische Erfahrungen konnte er bei Auslandseinsätzen für die DEZA und das Rote Kreuz in Bolivien und El Salvador sammeln.

Die Arbeit an und mit Problemen und neue, kreative Wege für Konfliktlösungen zu finden, ist für ihn immer wieder eine spannende Herausforderung. Mindestens einmal im Jahr reist er in die Länder, um mit den HEKS-Partnern zu diskutieren und gemeinsame Lösungen zu erarbeiten. Es geht ihm darum, die Landesprogramme kohärenter zu machen. Das heisst, an Vernetzung und Qualitätsverbesserung zu arbeiten und den Partnerorganisationen etwas zu bieten. «Dafür leisten die HEKS-KoordinatorInnen vor Ort kulturelle Übersetzungsarbeit, ohne die wir nicht weiter kämen», sagt der engagierte Berner. ■





(Foto: Goran Galic)

Tirana, Albanien: Jeder sein eigener Philosoph – auch in der kleinsten Garage.



KURZ NOTIERT

■ Olivenöl für den Frieden

Dem Frieden zwischen Palästina und Israel hat sich die in der Schweiz lancierte Kampagne «Olivenöl für Palästina» verschrieben. Nach 2002 und 2003 führt sie zum dritten Mal ihre Verkaufsaktion von Öl und Gewürzen durch, um die Not von palästinensischen Kleinbauernfamilien zu lindern. Der halbe Liter «extra vergine» kostet auch dieses Jahr 19 Franken,

ein Säcklein Za'tar-Gewürz ist für fünf Franken zu haben. Die Kampagne wird von zahlreichen Hilfsorganisationen, darunter HEKS, mitgetragen.

Weitere Infos bei
www.olivenoel-palaestina.ch

■ GLOBAL+

Die neueste Ausgabe von GLOBAL+, der Zeitschrift der Arbeitsgemeinschaft der Hilfswerke, befasst sich u.a. mit der Verknüpfung von Asylpolitik und Entwicklungshilfe. Der Ständerat wird in der Herbstsession darüber befinden. Der Nationalrat hatte bereits im

Mai beschlossen, die Zahlung der Entwicklungshilfe von der Kooperationsbereitschaft der Länder bei der Rücknahme von abgewiesenen Asylbewerbern abhängig zu machen. GLOBAL+ zeigt auf, warum diese Drohgebärde opportunistisch und wirkungslos ist und vor allem die Falschen trifft. Weitere Themen: Debatte um «globale öffentliche Güter», Bilaterale Abkommen II auf Kosten der Entwicklungshilfe, die Tricks der Multis bei der «Steuroptimierung». HEKS ist Mitglied der Arbeitsgemeinschaft der Hilfswerke.

Ein Probeexemplar erhalten Sie bei:
global@swisscoalition.ch

VERANSTALTUNGEN

**South African Arts Festival
SHARP SHARP!**

Bern, 27. Oktober–7. November.
Schlachthaus Theater Bern,
Kulturhallen Dampfzentrale,
Reitschule, Kornhausbibliothek.

Brandaktuell, lustvoll, frech und eigensinnig präsentiert sich Südafrika. Nun schon zum vierten Mal veranstaltet das Berner Schlachthaus in Zusammenarbeit mit der Antenne der Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia in Kapstadt und der südafrikanischen Botschaft ein 10-tägiges Kulturfestival. Im Zentrum steht das zeitgenössische Theaterschaffen Südafrikas. Zudem werden Tanz, Spoken Word Artists, Hip Hop und Videokunst präsentiert.

Infos:
Schlachthaus Theater, Tel. 031 312 96 47,
www.schlachthaus.ch

**Bettag-
Benefizkonzert**

Zürich, 19. September,
17 Uhr, Kirche zu Predigern

Zum Bettag findet in der Zürcher Kirche zu Predigern ein Benefizkonzert zu Gunsten von HEKS-Frauenprojekten in Osteuropa statt. Zur Aufführung kommen das Werk von J.S. Bach «Singet dem Herrn ein Neues Lied», Motetten von Goudimel, Sweelinck, Praetorius, Pepping

FILM-TIPP

Die Brücke von Mitrovica

Mitrovica ist seit der Nato-Intervention 1999 eine ethnisch geteilte Stadt und liegt im Norden von Kosovo. Eine Brücke trennt den albanischen vom serbischen Teil. Einst war sie Verbindungsstück, heute ist sie Trennungslinie.



In diesem Dokumentarfilm begleiten wir Arbnora (eine Albanerin) und Marica (eine Serbin), die in der Schweiz leben, auf ihren gemeinsamen und getrennten Wegen in ihre Heimatorte, die beide in Kosovo liegen. Ihre Völker sind verfeindet. Die Gespräche und Gedanken drehen sich um Themen wie Schuld und Versöhnung, Stolz und Nationalismus. Werden sich Arbnora und Marica auf der Brücke der geteilten Stadt Mitrovica die Hand reichen? Ein Dokument eines Dialogs entlang den Wunden des Krieges.

Dokumentarfilm von Christian Labhart,
Videokassette Fr. 70.– plus Versand-
kostenanteil.

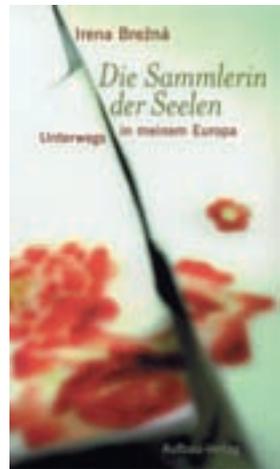
Die Begleitmappe für den Unterricht
kostet 20 Franken.

Bezugsadresse:
Christian Labhart, Schwalbenstr. 129,
8623 Wetzikon, Tel. 01 930 58 82,
E-Mail: labschmid@dplanet.ch

BUCH-TIPP

**Die Sammlerin
der Seelen**

Irena Brezná ist unterwegs in «ihrem» Europa, womit für die Autorin, die als junges Mädchen 1968 aus der Tschechoslowakei in die Schweiz fliehen musste, der östliche Teil unseres Kontinents gemeint ist, den sie uns näher bringen möchte. In Porträts und Reportagen gibt sie den dortigen Menschen eine Stimme. Menschen, die enturzelt sind, sich an Traditionen klammern oder mit ihnen brechen, ihr Leben meistern oder darum bangen müssen. Ihr heimatlicher, empathischer Blick auf Osteuropa, den Balkan und den Kaukasus verbindet auf anschauliche und anregende Weise Informationen mit Eindrücken von Menschen und Landschaften.



Irena Brezná:
Die Sammlerin der Seelen, 207 Seiten,
Aufbau-Verlag, Berlin 2003, Fr. 28.10

CD-TIPP

**Hip Hop
gegen Rassismus**

Unter dem Namen «Sur ton palier» (vor deiner Haustür) haben Sens Unik, Six & Flave, Luna y Horca und andere welsche Rapper eine neue CD herausgegeben. Die Hip Hop-Musik wurde von HEKS in Zusammenarbeit mit der Agentur Flipprod produziert, wird durch RecRec vertrieben und ist in jedem Musikgeschäft erhältlich. Die CD eignet sich bestens, um in Schulklassen Rassismus und Vorurteile zu thematisieren. Die Stiftung Bildung und Entwicklung stellt Begleitmaterial zur Verfügung.



**Erfolg fürs
Tor zur Welt**

Die Website **www.interportal.ch** ist seit drei Jahren das schweizerische Tor zur internationalen Zusammenarbeit und Entwicklungspolitik. Heute zählt Interportal 37 Trägerorganisationen, ist selbsttragend und als Gemeinschaftsunternehmen von NGOs einmalig. Schauen Sie doch wieder mal rein!